

Agatha Christie

NEU ÜBERSETZT
VON
EVA BONNÉ

ATLANTIK

UND DANN
GAB'S KEINES
MEHR

Kriminalroman

A

Agatha
Christie[®]

Agatha Christie

**Und dann gab's
keines mehr**

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Eva Bonné

Atlantik

Die vorliegende Ausgabe folgt der 2019 unter dem Titel
And Then There Were None bei HarperCollins, London,
erschienenen Jubiläumsausgabe des Werks.

*Atlantik ist ein Imprint des
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.*

2. Auflage 2023

And Then There Were None

Copyright © 1929 Agatha Christie Limited.

All rights reserved

AGATHA CHRISTIE and the Agatha Christie Signature
are registered trademarks of Agatha Christie Limited
in the UK and elsewhere. All rights reserved

Für die deutschsprachige Ausgabe

Copyright © 2023 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoffmann-und-campe.de

Umschlaggestaltung und Illustration:

Vivian Bencs © Hoffmann und Campe

Gesetzt aus der Trump Mediäval

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01694-9


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Für CARLO und MARY
Dies ist ihr Buch,
ihnen gewidmet in großer Zuneigung.

Vorbemerkung

Ich hatte das Buch *Und dann gab's keines mehr* – englischer Titel *And Then There Were None* – geschrieben, weil die Problemstellung so schwierig war, dass mich die Aufgabe reizte. Zehn Menschen sollten sterben, ohne dass es lächerlich wirkte und ohne dass man den Mörder erraten konnte. Ich musste sehr lange und gründlich planen, war aber dann mit meiner Arbeit zufrieden. Das Buch wurde freundlich aufgenommen und erhielt wohlwollende Kritiken, aber die größte Freude daran hatte ich, denn ich wusste besser als jeder Kritiker, wie schwer es gewesen war.

Agatha Christie

Kapitel 1

I

Der frisch pensionierte Richter Wargrave saß in einer Ecke des Erste-Klasse-Raucherabteils, paffte Zigarre und überflog mit großem Interesse die Politikseiten der *Times*.

Nach einer Weile ließ er die Zeitung sinken und warf einen Blick aus dem Fenster. Gerade fuhren sie durch Somerset. Er sah kurz auf die Uhr – noch zwei Stunden.

In Gedanken ging er noch einmal alles durch, was er über Soldier Island gelesen hatte, vor allem die Artikel über den segelverrückten amerikanischen Millionär, der die kleine, vor der Küste von Devon gelegene Insel ursprünglich erworben und darauf ein ebenso modernes wie luxuriöses Haus hatte bauen lassen. Leider entpuppte sich die aktuelle (und dritte) Ehefrau des besagten Millionärs als lausige Seglerin, und so war die Insel samt Haus schon bald wieder auf dem Markt. In den Zeitungen erschien eine auffällige Hochglanzanzeige, und kurz darauf eine knappe Meldung: Ein gewisser Mr Owen hatte die Insel gekauft. Die Klatschkolumnisten machten sich sofort ans Werk. In Wahrheit gehöre Soldier Island nun Miss Gabrielle Turl, dem berühmten Hollywoodstar! Sie wolle sich für ein paar Monate vom Presserummel erholen! Die *Fleißige Biene* hatte diskret angedeutet, es handele sich um einen zukünftigen Adelssitz, während *Mr Merryweather* zugeflüstert

worden war, die Insel werde demnächst als Flitterwochenziel dienen – der junge Lord L. habe sich endlich von Amors Pfeil treffen lassen! *Jonas* wusste hingegen *aus sicherer Quelle*, dass sie jetzt dem Marineministerium gehörte; schon bald würden dort streng geheime Experimente veranstaltet!

Soldier Island hatte jedenfalls für Schlagzeilen gesorgt.

Richter Wargrave zog einen Brief aus seiner Hosentasche. Die Handschrift war so gut wie unleserlich, nur hier und da stach ein Wort unerwartet klar heraus. *Mein lieber Lawrence ... seit vielen Jahren nichts von Ihnen gehört ... unbedingt nach Soldier Island kommen ... ein traumhafter Ort ... so viel zu besprechen ... die alten Zeiten ... eins mit der Natur ... Sonnenbaden ... 12.40 Uhr ab Paddington ... erwartet Sie in Oakbridge.* Unterzeichnet war das Schreiben mit einem schwungvollen *Ihre ergebene Constance Culmington.*

Richter Wargrave überlegte angestrengt, wann er Lady Constance Culmington zuletzt gesehen hatte. Es musste schon sieben, nein, acht Jahre her sein. Sie hatte Italien besucht, um in der Sonne zu baden und eins mit der Natur zu werden – und mit den *contadini*. Später war sie nach Syrien weitergereist, wo die Sonne wahrscheinlich noch heißer schien und wo sie sich mit der Natur und den *bedouin* vereinigen konnte.

Bei genauerer Betrachtung war Constance Culmington tatsächlich eine Frau, die eine Insel kaufen und sich mit Rätseln umgeben würde. Angetan von so viel Logik, gestattete Richter Wargrave sich ein anerkennendes Nicken, sein Kopf sank langsam nach vorn und ...

Er döste ein.

II

Vera Claythorne, die sich in der dritten Klasse ein Abteil mit fünf weiteren Reisenden teilte, lehnte den Kopf zurück und schloss die Augen. Wie heiß es heute im Zug war! Wie schön, dass sie bald am Meer sein würde! Diesmal hatte sie wirklich Glück gehabt. Für sie bedeutete ein Ferienjob normalerweise, dass sie auf eine Kindermeute aufpassen musste; eine Urlaubsvertretung als Sekretärin war viel schwieriger zu ergattern. Nicht einmal die Agentur hatte ihr Hoffnungen gemacht. Aber dann hatte sie den Brief erhalten.

*Die Agentur für weibliche Fachkräfte hat mir Ihren Namen übermittelt und Sie empfohlen. Anscheinend sind Sie dort persönlich bekannt. Gern zahle ich Ihnen das verlangte Gehalt und erwarte Ihren Dienstantritt am 8. August. Der Zug geht 12.40 Uhr ab Paddington, man wird Sie vom Bahnhof Oakbridge abholen. Beiliegend finden Sie fünf Pfund für Ihre Auslagen.
Mit freundlichen Grüßen
Una Nancy Owen*

Die Adresse war als Briefkopf aufgestempelt: *Soldier Island, Sticklehaven, Devon ...*

Soldier Island! Eine Weile hatten die Zeitungen von nichts anderem berichtet. Es gab alle möglichen Andeutungen und faszinierende Gerüchte. Vermutlich waren die meisten davon unwahr, doch immerhin stand fest, dass das Haus früher einem Millionär gehört hatte und in Sachen Luxus als der letzte Schrei galt.

Vera Claythorne hatte ein anstrengendes Schuljahr hinter sich. Erschöpft dachte sie: In einer drittklassigen Schule als

Sportlehrerin zu arbeiten ist nicht gerade der große Wurf ... Ich wünschte, eine der besseren Schule würde mich anstellen.

Im nächsten Moment wurde ihr kalt ums Herz. Ich sollte dankbarer sein, immerhin habe ich Arbeit, dachte sie. Die Leute mögen keine rechtsmedizinischen Untersuchungen ... obwohl der Richter mich natürlich von jeder Schuld freigesprochen hat.

Wie sie sich jetzt erinnerte, hatte der Richter sie sogar für ihren Mut und ihre Geistesgegenwart gelobt. Die Ermittlungen hätten gar nicht besser laufen können, und Mrs Hamilton war die Güte in Person gewesen. Nur Hugo – aber nein, sie durfte jetzt nicht an Hugo denken!

Trotz der Hitze im Waggon fröstelte sie, und auf einmal wünschte sie sich, sie würde nicht ans Meer fahren. Plötzlich stand ihr das Bild wieder deutlich vor Augen: Cyril schwimmt auf den Felsen zu, sein Kopf taucht auf und wieder unter ... Auf und unter, auf und unter ... und sie schwimmt mit ruhigen Zügen hinterher, mühelos zerteilen ihre Arme das Wasser, sie weiß jetzt schon ganz genau, dass sie ihn nicht rechtzeitig erreichen wird ...

Das dunkle, warme Blau des Meeres. Die langen Vormittage auf dem warmen Sand. Hugo, der gesagt hatte, dass er sie liebe ...

Sie durfte jetzt nicht an Hugo denken.

Vera Claythorne schlug die Augen auf und runzelte die Stirn. Ihr gegenüber saß ein Mann. Er war groß und sonnengebräunt, hatte helle, eng stehende Augen und einen arroganten, fast hämischen Zug um den Mund.

Sie dachte: Wahrscheinlich ist er schon viel in der Welt herumgekommen und hat spannende Dinge erlebt ...

III

Philip Lombard musterte blitzschnell die junge Frau, die ihm gegenüber saß, und dachte bei sich: Recht attraktiv, aber sie hat ein bisschen was von einer Lehrerin.

Vermutlich gehörte sie eher zur unterkühlten Sorte und behielt stets die Nerven, egal ob im Krieg oder in der Liebe. Ja, mit ihr würde er es gern aufnehmen ...

Er runzelte die Stirn. Nein, diesen Unsinn sollte er sich aus dem Kopf schlagen, immerhin war er geschäftlich unterwegs. Er sollte sich auf die bevorstehende Aufgabe konzentrieren.

Aber auf welche Aufgabe eigentlich? Das fragte er sich. Der kleine Mann hatte sich ziemlich vage ausgedrückt.

»Schlagen Sie ein oder lassen Sie es bleiben, Captain Lombard.«

Er hatte zögerlich nachgehakt: »Hundert Guineen, sagen Sie?«

Die Frage hatte so beiläufig geklungen, als bedeuteten ihm hundert Guineen gar nichts. Hundert Guineen, wo er buchstäblich von der Hand in den Mund lebte! Er hatte natürlich nicht wirklich angenommen, dass der kleine Mann sich irrte – das war ja das Schlimme, in Gelddingen ließ der sich nichts vormachen, da kannte er sich aus.

Und dann hatte Lombard im selben beiläufigen Ton hinterhergeschoben: »Und weitere Informationen dürfen Sie mir nicht geben?«

Isaac Morris hatte entschieden den Glatzkopf geschüttelt.

»Nein, Captain Lombard, ausgeschlossen. Wie mein Auftraggeber hörte, genießen Sie den Ruf, der richtige Mann für brenzlige Situationen zu sein. Ich bin befugt, Ihnen hundert Guineen auszuzahlen, wenn Sie sich nach Sticklehaven in Devon begeben. Der nächste Bahnhof heißt Oakbridge, Sie

werden abgeholt und nach Sticklehaven chauffiert. Von dort bringt ein Motorboot Sie nach Soldier Island, wo Sie sich meinem Auftraggeber zur Verfügung halten werden.«

»Wie lange?«, fragte Lombard schnell.

»Höchstens eine Woche.«

Captain Lombard zwirbelte sich den dünnen Schnurrbart und fragte: »Ihnen ist bewusst, dass ich keine illegalen Aufträge annehme?«

Bei dieser Frage warf er seinem Gegenüber einen stechenden Blick zu. Mr Morris verzog den Mund zu einem müden Lächeln und antwortete feierlich: »Sollte man etwas Illegales von Ihnen verlangen, steht es Ihnen selbstverständlich frei, zu gehen.«

Der verdammte Wicht hatte tatsächlich gelächelt! Anscheinend wusste er nur allzu gut, dass Legalität für Lombard nicht unbedingt eine entscheidende Rolle spielte ...

Nun schmunzelte Lombard vor sich hin.

Du liebe Güte, ein paarmal hatte er sich wirklich in juristische Grauzonen begeben, doch am Ende war er immer damit durchgekommen. Im Grunde lag seine Hemmschwelle eher niedrig ... Ja, äußerst niedrig. Wahrscheinlich würde er sich auf Soldier Island prächtig amüsieren ...

IV

Miss Emily Brent saß im Nichtraucherwagen und hielt sich so aufrecht wie gewohnt. Sie war fünfundsechzig Jahre alt und hätte sich niemals gehen lassen. Ihr Vater, ein Colonel der alten Schule, hatte großen Wert auf Etikette gelegt.

Die junge Generation war auf schamlose Weise lax, nicht bloß in Bezug auf ihre Körperhaltung, sondern auch in *jeder anderen* Hinsicht ...

Miss Brent saß in der überfüllten dritten Klasse, schwelgte selbstzufrieden in der eigenen Prinzipientreue und triumphtierte über Unbequemlichkeit und Hitze. Worüber die Leute sich heutzutage alles aufregen konnten! Sollte ihnen ein Zahn gezogen werden, verlangten sie nach einer Betäubung. Wenn sie nicht schlafen konnten, nahmen sie Tabletten. Sie verlangten nach Polstersesseln und Sitzkissen, und die jungen Mädchen stellten gedankenlos ihren Körper zur Schau und legten sich im Sommer halbnackt an den Strand.

Miss Brent kniff die Lippen zusammen. An manchen Leuten würde sie wirklich gern ein Exempel statuieren. Sie erinnerte sich an ihren letzten Sommerurlaub. Diesmal würde hoffentlich alles anders sein. Auf Soldier Island ...

Sie erinnerte sich an den Brief, den sie inzwischen unzählige Male gelesen hatte.

*Liebe Miss Brent,
ich hoffe, Sie erinnern sich an mich. Wir sind uns vor
vielen Jahren im August im Belhaven Guest House
begegnet und hatten überraschend viel gemeinsam.
Nun plane ich, auf einer Insel vor der Küste von Devon
ein eigenes Gästehaus zu eröffnen. Ich glaube, eine
Pension mit schlichter, gutbürgerlicher Küche und
höflichem, traditionsbewusstem Personal wird auf
Nachfrage stoßen. Bloß keine Nacktheit und auch keine
Grammophone, die die halbe Nacht durchspielen! Ich
würde mich sehr freuen, wenn Sie es einrichten könnten,
Ihren Sommerurlaub auf Soldier Island zu verbringen –
natürlich kostenfrei und als mein Gast. Würde Anfang
August Ihnen passen? Vielleicht ab dem 8.?
Mit freundlichen Grüßen
Ihre U. N. O.*

Was war das für ein Name? Die Unterschrift war kaum zu entziffern. Die Leute achten einfach nicht mehr auf Leserlichkeit, dachte Emily Brent gereizt.

Sie erinnerte sich an die anderen Gäste in Belhaven, wo sie zwei aufeinanderfolgende Sommerurlaube verbracht hatte. Da war diese nette Dame mittleren Alters gewesen, Miss – wie hieß sie gleich? Ihr Vater war Domherr gewesen. Und Mrs Olten – Ormen – nein, sie hatte Oliver geheißt! Ja, genau. Mrs Oliver.

Soldier Island! Über die Insel hatte Emily Brent alles Mögliche in der Zeitung gelesen. Angeblich gehörte sie einem Filmstar. Oder einem amerikanischen Millionär?

Orte wie dieser waren natürlich billig zu haben, nicht jeder machte sich etwas aus Inseln. Die meisten Leute fanden die Vorstellung ganz romantisch, aber wenn sie dann dort leben sollten, wurden sie sich der Nachteile bewusst und wollten schnell wieder verkaufen.

So oder so kann ich kostenlos Urlaub machen, dachte Emily Brent bei sich.

Jetzt, da ihr Einkommen sich verringert hatte und ihr kaum noch Dividenden ausbezahlt wurden, konnte sie ein Angebot wie dieses nicht ablehnen. Wenn sie sich doch nur besser an Mrs – oder Miss? – Oliver erinnern könnte!

V

General Macarthur sah aus dem Fenster, gerade als der Zug in den Bahnhof von Exeter einfuhr. Er musste hier umsteigen. Mit diesen Bummelzügen war es wirklich ein Kreuz! Berücksichtigte man nur die Luftlinie, war die Insel einen Katzensprung entfernt.

General Macarthur hatte immer noch nicht herausbekommen, wer dieser Owen genau war. Angeblich war er mit Spooft Leggard befreundet und auch mit Johnnie Dyer.

»... ein paar der alten Kameraden sind ebenfalls eingeladen ... über die guten alten Zeiten reden ...«

Tja, über die guten alten Zeiten redete er immer gern. Seit kurzem hatte er allerdings den Eindruck, dass die alten Kameraden ihn mieden. Und alles nur wegen eines verdammten Gerüchts! Um Gottes willen, die Sache war übel, aber inzwischen fast dreißig Jahre her! Vermutlich hatte Armitage nicht den Mund gehalten. Dieser verfluchte Bengel, wovon hatte der schon eine Ahnung? Ach, es hatte keinen Sinn, sich den Kopf zu zermartern. Manches bildete man sich nur ein, beispielsweise dass alte Freunde einen schief ansahen.

Auf die Insel freute er sich hingegen sehr. Immer noch kursierten die wildesten Gerüchte, und an manchen war anscheinend wirklich etwas dran. Am Ende hatten das Marineministerium, das Kriegsministerium oder die Air Force die Finger im Spiel ...

Das Haus hatte Elmer Robson bauen lassen, der junge US-Millionär. Angeblich hatte es ein Vermögen gekostet und war mit jedem erdenklichen Luxus ausgestattet ...

Exeter! Umsteigezeit eine Stunde! Dabei hatte er gar keine Lust zu warten, er wollte vorankommen ...

VI

Dr. Armstrong lenkte seinen Morris durch die Ebene von Salisbury. Er war so müde ... doch der Erfolg hatte eben seinen Preis. Früher hatte er tagelang in seiner mustergültig ausgestatteten Praxis in der Harley Street gesessen, die modernen

Geräte und eleganten Möbel angestarrt und vergeblich auf Patienten gewartet, und beim Warten hatte er sich bange gefragt, ob er erfolgreich sein oder scheitern würde ...

Nun, er hatte es geschafft. Er hatte Glück gehabt, und natürlich auch Talent. Er machte seine Arbeit gut, aber das allein reichte nicht aus. Manchmal musste das Schicksal nachhelfen, wie in seinem Fall. Eine genaue Diagnose, dankbare Patientinnen, die zufällig Geld und Einfluss besaßen, und schon sprach es sich herum. »Du musst unbedingt zu Dr. Armstrong gehen. Er ist noch ziemlich jung, aber so gescheit! Pam ist jahrelang von einem Arzt zum anderen gelaufen, doch er hat die Ursache sofort erkannt.« So war der Stein ins Rollen gekommen.

Und jetzt war Dr. Armstrong endlich am Ziel. Sein Terminkalender war voll, er hatte kaum noch Freizeit und freute sich an diesem Augustmorgen wirklich sehr, London verlassen und ein paar Tage auf einer Insel vor der Küste von Devon verbringen zu können. Nicht, dass er wirklich Urlaub machen würde. In dem Brief waren die Konditionen nur vage umrissen worden, doch der beiliegende Scheck sprach für sich. Das Honorar war saftig. Vermutlich schwammen diese Owens in Geld. Das Problem schien eher klein: Der Mann machte sich Sorgen um die Gesundheit seiner Frau und wollte einen professionellen Rat einholen, ohne dass sie etwas davon merkte. Sie weigerte sich, zum Arzt zu gehen. Die Nerven ...

Die Nerven! Der Doktor zog die Augenbrauen hoch. Immer diese Frauen mit ihren Nerven. Tja, für sein Geschäft war es gut. Die meisten seiner Patientinnen hatten keine Krankheit, sondern einfach nur Langeweile, wovon sie allerdings nichts hören wollten. Doch irgendetwas ließ sich immer finden.

»Sie leiden an einer seltenen Fehlfunktion der (an dieser Stelle fügte er ein langes Wort ein). Aber das ist nicht weiter beunruhigend und lässt sich leicht therapieren.«

Unterm Strich beruhte die moderne Medizin größtenteils auf Wunderheilung, und Dr. Armstrong hatte ein Händchen dafür: Er schaffte es, anderen Hoffnung und Glauben zu schenken.

Wie gut, dass er nach dieser Sache vor zehn, nein, vor fünfzehn Jahren noch einmal die Kurve gekriegt hatte. Denkbar knapp! Er war am Boden zerstört gewesen, aber der Schreck hatte ihm geholfen, sich zusammenzureißen. Seither hatte er nie wieder einen Drink angerührt. Bei Gott, es hätte auch anders enden können ...

Plötzlich raste ein riesiger Dalmain-Sportwagen mit ohrenbetäubendem Gehupe und achtzig Sachen an ihm vorbei. Um ein Haar lenkte Dr. Armstrong sein Auto in die Hecke. Vermutlich einer dieser idiotischen Halbstarcken, die die Landstraßen unsicher machten. Er hasste diese Burschen. Anscheinend hatte er wieder einmal großes Glück gehabt. Verdammter Idiot!

VII

Während er auf die Ortschaft Mere zudonnerte, dachte Tony Marston: Erschreckend, wie viele Leute hier im Schnecken-tempo unterwegs sind. Ständig blockiert irgendwer die Straße, und natürlich sind alle auf der Mittellinie unterwegs! In England Auto zu fahren ist wirklich kein Vergnügen ... In Frankreich läuft das anders, da kann man richtig auf die Tube drücken.

Sollte er auf einen Drink anhalten oder durchfahren? Er hatte noch jede Menge Zeit, bis ans Ziel waren es nur noch hundert Meilen. Er würde sich einen Gin mit Ingwerbier gönnen, schließlich knisterte der Tag vor Hitze. Der Ausflug auf

die Insel wäre sicherlich ein großer Spaß – falls das Wetter hielt. Wer waren diese Owens überhaupt? Wahrscheinlich stinkreiche Leute. Badger war ziemlich gut darin, derlei Gelegenheiten aufzutun. Aber was blieb dem Ärmsten auch übrig, er selbst war ja praktisch mittellos ...

Hoffentlich schenkten die Owens ihren Gästen großzügig ein. Bei Leuten, die ihr Geld nicht geerbt, sondern selbst verdient hatten, konnte man nie wissen. Zu schade übrigens, dass die Gerüchte um Gabrielle Turl sich als unwahr erwiesen hatten. Tony hätte sich zu gern ihrer Entourage angeschlossen ...

Ach, nicht so schlimm, sicher würde er auch so die eine oder andere Frau kennenlernen ...

Er verließ das Gasthaus, streckte sich, gähnte, sah kurz in den blauen Himmel und kletterte wieder in seinen Sportwagen.

Ein paar junge Frauen bewunderten ihn verstohlen. Kein Wunder – über eins achtzig groß, volles Haar, Sonnenbräune, strahlend blaue Augen.

Er ließ den Motor aufheulen und schoss durch die schmale Straße, während alte Männer und Botenjungen sich mit einem Sprung zur Seite retten mussten. Letztere blickten dem Auto ehrfürchtig nach.

Und so setzte Anthony Marston seinen Triumphzug fort.

VIII

Mr Blore reiste mit dem Bummelzug aus Plymouth an. In seinem Waggon saß nur ein einziger weiterer Passagier, ein alter Seemann mit tiefenden Augen, der gerade eingnickt war.

Mr Blore schrieb sorgsam in sein kleines Notizbuch.

»Das sind dann wohl alle«, murmelte er. »Emily Brent, Vera